

# Ein glücklicher Mensch

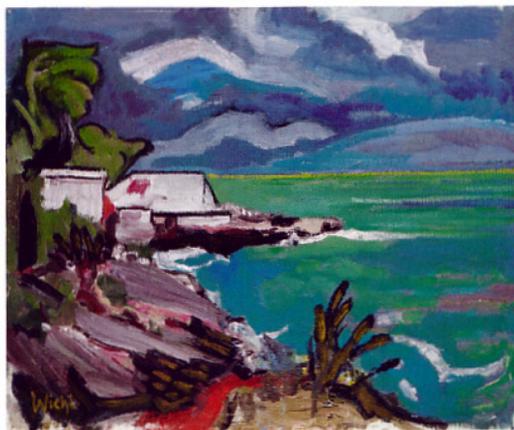
Roland Roeder sammelt die Werke des Malers Hermann Wiehl

VON SIEGMUND KOPITZKI

Julius Meier-Graefe, eigenwilliger deutscher Kunstkritiker der 1920er Jahre, stellte einmal – augenzwinkernd – fest, dass das Sammeln von Kunst eine psychische Krankheit sei, die nur ihrer Harmlosigkeit wegen als solche nicht erkannt und behandelt werde...

Roland Roeder, Galerist und Antiquar aus Oberuhldingen, kann da nur lachen. Er hält es mit dem Dichter Goethe, der meinte, dass Sammler glückliche Menschen seien. Wer den gebürtigen Konstanzer ins Bilderdepot folgt, in dem seine gesammelten Werke von Hermann Wiehl (1900 – 1978) gelagert werden, der kann Goethe, der kann aber auch Roeder verstehen. Und wenn der 67-jährige, der in seinem langen Berufsleben einige

Umwege gemacht hat, um bei der Kunst anzukommen, Bild für Bild aus den Regalen zieht und voller Freude kommentiert, dann ist das so, als spreche der Mann über seine Kinder. So ganz falsch ist dieser Vergleich nicht: Roeder hat nicht nur das Werk von Wiehl adoptiert, sondern den im Schwarzwald-Dorf Nussbach bei Triberg geborenen Maler gleich mit dazu. Mit den Worten von Walter Probst, inzwischen ebenfalls verstorbener Arzt und Freund des Malers: „Ohne Roland Roeders langjährige Bemühungen wäre der Künstler ein zweites Mal gestorben. Er hat ihn wieder entdeckt und wiedererweckt!“ Als Anfang der 1990er Jahre Teile des Wiehl-Nachlasses – der Künstler, wiewohl verheiratet, starb kinderlos – nach einer



Und das ist der eigentliche Motor dieses Hungers nach Bildern: Nicht die materielle Aneignung, sondern das emotionale, ja geistige Bedürfnis. Der Zufall stand bei diesem Sammler Pate. Ein Cousin machte Roeder überhaupt auf Wiehl aufmerksam. Er erwähnte so nebenbei, dass der Maler Schüler von Otto Dix gewesen sei, dem großen deutschen Expressionisten, der Anfang der 1930er Jahre vor den Nazis auf die Hörn flüchtete.

Das Interesse war erst recht geweckt, denn Dix gehört Roeders Bewunderung. Erste Recherchen ergaben, dass der Honig-Fabrikant bereits früh sein Hobby, die Malerei, in den professionellen Stand hinübergeführt hatte und ihm dabei noch weitere Lehrer assistierten, wie der renommierte Nürnberger Kunstprofessor Hermann Anselment und Max Ackermann, ein Vertreter des Informel. Bald zeigte sich, dass Wiehl auch Kontakte zu Pablo Picasso pflegte und zu Marc Chagall. Max Bill

Überschwemmung zerstört zu werden drohten, erfuhr davon Roeder. Er war entsetzt, er war beglückt. Und er griff zu, rettete, was es zu retten galt, Gemälde, Zeichnungen, Dokumente. Das war der Anfang seiner Sammelleidenschaft. Roeder holte den vergessenen Bilderschatz aus den Kellerräumen in St. Georgen – hier besaß Wiehl eine kleine, aber feine Honig-Fabrik – und trug diese kostbare Spur eines künstlerischen Lebens an die Öffentlichkeit.

Es dauerte, bis das Werk dann die Resonanz erhielt, die es seiner Meinung nach verdient. Es dauerte, bis die Bilder wieder den Augensinn des Publikums und der Kritik ansprachen. Roeder aber glaubte unverdrossen an den „qualitätvollen und kultivierten Maler“, wie Karin von Maur, damals stellvertretende Leiterin der Staatsgalerie in Stuttgart, Wiehl bezeichnete. Für ihn war und ist der Maler eine Herausforderung.

trafer, der mit seinem noblen „Benz“ viel unterwegs war, geschäftlich, aber auch der lieben Kunst wegen, in der „Kronenhalle“ in Zürich. Als Roeders Entschluss feststand, das Werk Wiehls für die Kunst- und für die Nachwelt zu sichern, gab es für ihn kein Halten mehr: Bilder dieses Künstlers waren ihm zum Lebensmittel geworden. Um in den Genuss dieses Lebensmittels zu kommen, sagte der vielbeschäftigte Galerist und Antiquar auch mal kurzfristig alle Termine ab. Um ein weiteres Bild dem bestehenden Bilderberg hinzuzufügen, reiste er selbst nach Hamburg oder Dresden. Er war sich aber auch nicht zu schade dafür, im Schwarzwald von Haus zu Haus zu wandern und nach Wiehl-Bildern zu fragen. Um die Sammlung zu vervollständigen, sagt er, würde er sein letztes

Hemd investieren – aber soweit ist es noch nicht...

Es wird ein Geheimnis bleiben, warum Wiehl vergessen wurde, der trotz einer Vielzahl beachtlicher Gemälde vom Tessin, von Italien und Südfrankreich und auch vom Hegau- und Bodenseeraum vor allem als Maler des Schwarzwalds gilt. Und tatsächlich hat kein anderer Künstler bis heute diese Landschaft so konsequent expressiv beziehungsweise expressionistisch auf die Leinwand gebracht wie er. In St. Georgen wurde der „Honigwiehl“ als Künstler belächelt. Dabei war die Qualität seiner Bilderarbeit auch zu seinen Lebzeiten unstrittig. Die Verwandten von Wiehl fanden für das nachgelassene Werk keine Verwendung. Der Künstler selbst hatte keine Vorsorge für eine angemessene Rezeption getroffen, ebenso wenig seine

Freunde, zu denen auch die St. Georgener Sammler-Dynastie Grässling gehörte. Und für die Idee einer Stiftung war die Zeit noch nicht reif. Früh schon erwarb sich der Sammler Roeder das Lob von Jean Christoph Ammann, damals Leiter des Frankfurter Museums für Moderne Kunst. Er habe Wiehl ein „hochverdientes Denkmal gesetzt“. Nach nahezu zwanzig Jahren leidenschaftlicher Arbeit am Mythos Wiehl, zu der auch kuratorische und editorische Tätigkeiten gehören – eben hat er ein zweites Wiehl-Buch herausgegeben, als Autorin konnte er die ebenfalls am See lebende Marie-Theres Scheffczyk gewinnen – sieht sich der Sammler aber immer noch nicht am Ziel. Sein Traum: Ein Museum, am liebsten im alten Fabrikgebäude Wiehls in St. Georgen. Das wäre das Vollglück. ■

